



1926-10-10

[Pierre Benoit. "Der Riesendamm." Roman. Kurt Ehrlich, Verlag, Berlin.]

Marianne Trebitsch-Stein

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261010&seite=34&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Trebitsch-Stein, Marianne, "[Pierre Benoit. "Der Riesendamm." Roman. Kurt Ehrlich, Verlag, Berlin.]" (1926). *Essays*. 1461.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1461

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[Pierre Benoit. „Der Riesendamm.“ Roman. Kurt Ehrlich, Verlag, Berlin.]

Pierre Benoits „*Chaussée des géants*“, wie dieses Irlandbuch in französischer Fassung genannt war, bringt ein spannend erzähltes romantisches Abenteuer in die Historie des irischen Aufruhrs, jenes Freiheitskampfes der Sinn Feiner, der in den Ostertagen des Jahres 1916 ausgefochten wurde. Ein Ausspruch, den Benoit der Königin Viktoria zuschreibt, steht als Motto gleichsam auf dem Deckblatt: „Wahrlich, es ist völlig unmoralisch, daß, während wir das zitternde Irland in unserer Gewalt halten, wir [Österreich] zwingen, seine rechtmäßigen Besitzungen aufzugeben...“ Mittlerweile allerdings wurde [Österreich] am grünen Tisch der Konferenzen erbarmungslos zerstückt, und Irlands Aufruhr tobte blutigrot über diese ewig-grüne Insel Erin. Noch bevor die englische Regierung Sir Roger Casement, einen lauterer Idealisten seiner nationalen [Überzeugung], als Hochverräter Englands im Gefängnis von Pentonville am Galgen sterben ließ, hatten während der Ostertage 1916 jene schweren Unruhen in Dublin eingesetzt, wobei Lord Asquith schon am 3. Mai im Unterhause mitteilen konnte, daß drei der Führer dieses Aufruhrs, die ihre republikanische Proklamation mit anderen Sinn Feinern unterzeichnet hatten, vor ein Kriegsgericht gestellt, des Aufruhrs schuldig befunden und an eben diesem Morgen erschossen worden wären. Als Benoit somit die Osterkämpfe irischer Befreiung zum Hintergrunde seiner abenteuerreichen Romantik wählte, waren diese letzten blutigen Wunden Irlands kaum verharscht. [Über] den „Giants Causeway“, den Riesendamm von 40.000 Basaltsäulen an der Nordostspitze Irlands, den der englische Riese Ballendonner, ohne sich die Füße naß zu machen, in sagenferner Zeit benützte, um den Führer einer tapferen Kriegsschar von Erin, Fin MacCoul, zum Kampf zu fordern, über diesen Giants Causeway war der „hinterlistige Unterhändler“, wenn man der Verteidigungsrede Pierre Benoits am Ende seines Buches nachgeht, seit sieben Jahrhunderten der übertünchten Feind- und Freundschaft immer neu gekommen. „Denn die loyalsten Waffen dieses Feindes,“ meinte er, „sind noch seine Kugeln.“ So zeigt sich der Franzose Pierre Benoit als Irlandfreund, so greift er mit romantischem Erzählen in die goldenen Saiten der irischen Harfe ein.... Da trifft an einem Septembernachmittag des Jahres 1894 im Marionettentheater eines französischen Seebades ein kleiner Junge, François Gérard, mit einem kleinen Irenmädchen gleichen Alters zusammen, mit Antiope d’Antrim, die am 24. April 1881 geboren war. Und am Tage ihres Abschieds gibt ihm dieses kleine Mädchen, dem des Jungen Herz verfallen ist, die Prophezeiung Donegals auf einem Heiligenbild, die Prophezeiung, daß an einem Ostermontag, an dem eine Antrimstochter ihr siebentes Lustrum vollendet haben würde, der Himmel Erins von Trompetengeschmetter der Befreiung widerhallen werde. Und ein eigenartiger Verwechslungszufall fügt es ferner, daß der gleiche kleine Junge, nachdem ihm eine deutsche Kugel viele Jahre später eine Lähmung am Genick im Kriege zugefügt hat, mit verschiedentlichen anderen internationalen

Abgesandten als geheime [Überwachungskommission] von den Iren eingeholt wird. Dort, an Ort und Stelle, sieht er diesem Aufruhr aus den Ostertagen als anfangs unparteiischer Beschauer zu und stellt sein Herz in zweier Frauen Dienst, in den der tändelnd liebesheiteren Lady Flora Arbuckle, und in den huldigenden Dienst der schwermutsvollen Edith Stewart, die als Führerin der Freiheitskämpfe ihrer jugendlich verstorbenen Herrin Antiope d'Antrims Maske trägt. Das Tempo des Romans ist ganz ausgezeichnet fortgeführt. Der irischen Landschaft und Historie wird ein lebenswahres Denkmal aufgerichtet, so lebenswahr zuweilen, daß man nicht immer unterscheiden kann, wo die Geschichte Erins in das Abenteuer der romantischen Erfindung, wo das Abenteuer in Geschichte übergeht. Manchmal finden sich wohl kleine Flüchtigkeiten, die einem Autor, der auch für die Nachwelt schreiben wollte, nicht unterlaufen dürften. Vom Meister des französischen Romans, von Flaubert, erzählt man sich bekanntlich, er hätte oft mit einer einzigen Seite viele Tage qualvoll zugebracht. Diesem Vorbild ist Benoit nicht immer nachgestrebt. Auch N. Collins [Übersetzung] fließt nicht immer glatt. „Lord Arbuckle dankt mit einem Strahl aus seinen violetten Augen,“ so lautet die deutsche [Übertragung], sie ist zumindest gewagt. Ungeachtet dieser leicht kritischen Bedenken aber soll dies fesselnd abenteuerlich erdachte Irlandbuch—Pierre Benoit weiß immer spannend zu erzählen—als lesenswert empfohlen sein, und wäre es aus keinem andern Grund, als aus der menschlichen Erwägung, daß hier der Stärkere für den Schwächeren Partei nimmt, daß hier ein Chevalier der *Légion d'honneur* das unverdiente Schicksal dieser ewig grünen, ewig jungen Insel Erin teilnehmend beklagt.

Marianne Trebitsch-Stein.

[Pierre Benoit. „Der Riefendamm.“ Roman. Kurt Ehrlich, Verlag, Berlin.] Pierre Benoit's „Chaussée des géants“, wie dieses Irlandbuch in französischer Fassung genannt war, bringt ein spannend erzähltes romantisches Abenteuer in die Historie des irischen Aufstands, jenes Freiheitskampfes der Sinn Feiner, der in den Ostertagen des Jahres 1916 ausgefochten wurde. Ein Ausspruch, den Benoit der Königin Viktoria zuschreibt, steht als Motto gleichsam auf dem Deckblatt: „Wahrlich, es ist völlig unmoralisch, daß, während wir das zitternde Irland in unserer Gewalt halten, wir Oesterreich zwingen, seine rechtmäßigen Besitzungen aufzugeben.“ Mittlerweile allerdings wurde Oesterreich am grünen Tisch der Konferenzen erbarmungslos zerstückt, und Irlands Aufstand tobte blutigrot über diese ewig-grüne Insel Erin. Noch bevor die englische Regierung Sir Roger Casement, einen lautereren Idealisten seiner nationalen Ueberzeugung, als Hochverräter Englands im Gefängnis von Bentonville am Galgen sterben ließ, hatten während der Ostertage 1916 jene schweren Unruhen in Dublin eingesetzt,

wobei Lord Asquith schon am 3. Mai im Unterhause mitteilen konnte, daß drei der Führer dieses Aufstands, die ihre republikanische Proklamation mit anderen Sinn Feinern unterzeichnet hatten, vor ein Kriegsgericht gestellt, des Aufstands schuldig befunden und an eben diesem Morgen erschossen worden wären. Als Benoit somit die Osterkämpfe irischer Befreiung zum Hintergrund seiner abenteuerreichen Romantik wählte, waren diese letzten blutigen Wunden Irlands kaum verharst. Ueber den „Giants Causeway“, den Riefendamm von 40.000 Basaltsäulen an der Nordostspitze Irlands, den der englische Riese Ballendonner, ohne sich die Füße naß zu machen, in sagenferner Zeit benützte, um den Führer einer tapferen Kriegsschar von Erin, Fin Mac Coul, zum Kampf zu fordern, über diesen Giants Causeway war der „hinterlistige Unterhändler“, wenn man der Verteidigungsrede Pierre Benoits am Ende seines Buches nachgeht, seit sieben Jahrhunderten der übertünchten Feinds- und Freundschaft immer neu gekommen. „Denn die loyalsten Waffen dieses Feindes,“ meinte er, „sind noch seine Kugeln.“ So zeigt sich der Franzose Pierre Benoit als Irlandfreund, so greift er mit romantischem Erzählen in die goldenen Saiten der irischen Harfe ein. . . . Da trifft an einem Septembernachmittag des Jahres 1894 im Marionettentheater eines französischen Seebades ein kleiner Junge, François Gérard, mit einem kleinen Irenmädchen gleichen Alters zusammen, mit Antiope d'Antrim, die am 24. April 1881 geboren war. Und am Tage ihres Abschieds gibt ihm dieses kleine Mädchen, dem des Jungen Herz versallen ist, die Prophezeiung Donegals auf einem Heiligenbild, die Prophezeiung, daß an einem Ostermontag, an dem eine Antrimtochter ihr siebentes Dustrum vollendet haben würde, der Himmel Erins von Trompetengeschmetter der Befreiung widerhallen werde. Und ein eigenartiger Verwechslungszusatz fügt es ferner, daß der gleiche kleine Junge, nachdem ihm eine deutsche Kugel viele Jahre später eine Lähmung am Genick im Kriege zugefügt hat, mit verschiedentlichen anderen internationalen Abgesandten als geheime Ueberwachungskommission von den Iren eingeholt wird. Dort, an Ort und Stelle, sieht er diesem Aufstand aus den Ostertagen als anfangs unparteiischer Beschauer zu und stellt sein Herz in zweier Frauen Dienst, in den der tändelnd liebesheiteren Lady Flora Arbuckle, und in den huldigenden Dienst der schwermutsvollen Edith Stewart, die

als Führerin der Freiheitskämpfe ihrer jugendlich verstorbenen Herrin Antiope d'Antrims Maske trägt. Das Tempo des Romanes ist ganz ausgezeichnet fortgeführt. Der irischen Landschaft und Historie wird ein lebenswahrer Denämal ausgerichtet, so lebenswahr zuweilen, daß man nicht immer unterscheiden kann, wo die Geschichte Erins in das Abenteuer der romantischen Erfindung, wo das Abenteuer in Geschichte übergeht. Manchmal finden sich wohl kleine Flüchtigkeiten, die einem Autor, der auch für die Nachwelt schreiben wollte, nicht unterlaufen dürften. Vom Meister des französischen Romanes, von Flaubert, erzählt man sich bekanntlich, er hätte oft mit einer einzigen Seite viele Tage qualvoll zugebracht. Diesem Vorbild ist Benoit nicht immer nachgestrebt. Auch M. Collins Uebersetzung fließt nicht immer glatt. „Lord Arbuckle dankt mit einem Strahl aus seinen violetten Augen,“ so lautet die deutsche Uebersetzung, sie ist zumindest gewagt. Ungeachtet dieser leicht kritischen Bedenken aber soll dies fesselnd abenteuerlich erdachte Irlandbuch — Pierre Benoit weiß immer spannend zu erzählen — als lesenswert empfohlen sein, und wäre es aus keinem andern Grund, als aus der menschlichen Erwägung, daß hier der Stärkere für den Schwächeren Partei nimmt, daß hier ein Chevalier der Légion d'honneur das unverdiente Schicksal dieser ewig grünen, ewig jungen Insel Erin teilnehmend beklagt.

Marianne Trebitsch-Stein.